

GHERARDO GNOLI

Über das iranische **huarnah*-: lautliche, morphologische und etymologische Probleme. Zum Stand der Forschung.

1. Nach dem 1987 von Bruno Jacobs veröffentlichten Artikel zum Stand der Forschung über die verschiedenen mit der Interpretation des **huarnah*- verbundenen Probleme, die nicht nur sprachlicher, sondern auch ikonographischer und exegetischer Art im weitesten Sinn des Wortes sind, hat Almut Hintze in ihrer ausgezeichneten Ausgabe des *Zamyād Yašt*¹ einen neuen wichtigen Beitrag zur Etymologie des awestischen *x̄arənab*- geliefert. Darin hebt die Verfasserin die lautlichen und morphologischen Schwierigkeiten in den verschiedenen Etymologien des Ausdrucks hervor – von der traditionellen, die ihn mit *huuar*- „Sonne“ in Verbindung setzt, bis zu den Versuchen von Harold W. Bailey – und beschränkt sich dann darauf, eine Wiedergabe vorzuschlagen, die nur eine „Notlösung“ sei, indem sie das Übersetzungswort „Glücksglanz“ von Herman Lommel übernimmt, „obwohl er sicher an die Etymologie mit *huuar*- ‚Sonne‘ glaubte“. ² Hintze versäumt es jedoch nicht, sich auf eine mögliche, von Karl Hoffmann vorgeschlagene etymologische Erklärung im mündlichen Unterricht zu beziehen – eine Erklärung, die auch von mir im Artikel „Farr(ah)“ für den noch nicht erschienenen Faszikel der *Encyclopaedia Iranica*³ angegeben wird –: eine indogermanische Wurzel **suel* „schwelen, ohne Flamme brennen“⁴ könnte sich sowohl im awestischen *x̄arənab*- finden, als auch in pahlavi *xwarg* und in pazend *xurg*, im jüdisch-persischen *xwarg#/xwwrg/*, im neopersischen *xulg* und *xarg*, im buddhistisch-soghdischen *xrwy* „Glut“⁵, zu dem Bailey⁶ das kurdische *xōlī* „Asche“ hinzugefügt hat, alles Formen, die es gestatten, ein altiranisches **huaraka*- zu rekonstruieren, wäh-

¹ A. Hintze, Der *Zamyād-Yašt*, Wiesbaden 1994.

² Ebenda 32.

³ G. Gnoli, *Farr(ah), x̄arənab-*, in: EIr, mit einer etymologischen Diskussion.

⁴ J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bern-München 1959, Bd.I, 1045

⁵ W. B. Henning, The Sogdian Texts of Paris, BSOAS XI [1946] 728; vgl. N. Sims-Williams, The Christian Sogdian Manuscript C 2, Berlin 1985, 74.

⁶ H. W. Bailey, Introduction to the 1971 Edition of Bailey 1943 (s. Anm. 11), Oxford 1971, xxvi.

rend ein khotansakisches *hvaraka-*, das von Jacques Duchesne-Guillemin⁷ und später von Mary Boyce⁸ angeführt wird, nur ein „ghostword“ ist, wie Ronald Emmerick⁹ gezeigt hat. Almut Hintze hat bemerkt, daß pahlavi *xwarg#/xwwrg/* und pahlavi *xwarrah#/GDE/* bisweilen nicht unterschieden werden, wie in BdA.S.124 Z.10, wo GDE für *xwarg* „embers“ stehe. Das wurde von Henning bemerkt¹⁰, der Baileys Interpretation der entsprechenden Stelle¹¹ korrigierte: 3 ātaxš čiyōn 3 GDE *pad gyāg-gāh*, „three fires like three embers in a fire-place“ (während Bailey den Satz übersetzt hatte, indem er GDE = *xwarrah* beibehalten hatte: „three forces bestowing good fortune“, statt „three embers“).

Wir werden später auf die indogermanische Wurzel *suel* zurückkommen. Im Augenblick beschränken wir uns darauf zu bemerken, daß die Verbindung von awestisch *x̄arənah-* mit dem Feuer gesichert ist. Außer durch eine Gesamtheit von Anzeichen und Themen unterschiedlicher Art, die das Problem des iranischen *huarnah- in seinem verschiedenen Vorkommen betreffen, wird sie nämlich durch eine Stelle im *Mihr Yašt* (Yt.10.127)¹² ātarš yō upa.suxtō uyrəm yō kauuaēm x̄arənō „das flammende Feuer, welches das starke *x̄arənah-* der Kavi (ist)“, bestätigt. Wenn man die Übersetzung von Ilya Gershevitch in Bezug auf den vorangehenden Vers aufgrund der Interpretation von *nixšata*¹³ für unsicher halten kann, wie Hintze betont, so ist es meines Erachtens schwer zu akzeptieren, daß in unserem Fall ātarš und *x̄arənō* zwei verschiedene Subjekte und daher zwei unterschiedliche Wesen sein sollen: „Ātar, der entflammte, (und) – so Hintze wie auch vor ihr Wolff¹⁴ usw. – das mächtige, den Kauui-Fürsten gehörende *x̄arənah-*.¹⁵ Nicht nur das Vorkommen des Verbs *vazata* im vorangehenden Vers in der dritten Person Singular (nicht Dual also, noch Plural), sondern auch das Pronomen *yō*, masculinum und nicht neutrum (*yat*), das also auf ātarš bezogen ist, rechtfertigen die Übersetzung dieser beiden Verse, wie sie Hertel und Gershevitch

⁷ J. Duchesne-Guillemin, Symbol und Mythos im Alten Iran, in W. Voigt (Hrsg.), 20. Deutscher Orientalistentag 1977, Wiesbaden 1980 (ZDMG-Suppl. IV) 60 Anm. 7.

⁸ M. Boyce, A History of Zoroastrianism, II, Leiden-Köln 1982, 17 Anm. 23

⁹ R. E. Emmerick und P. O. Skjærvø, Studies in the Vocabulary of Khotanese, II, Wien 1987, 178 f.

¹⁰ W.B. Henning, BSOAS XI (s. Anm. 5), 729 Anm.1.

¹¹ H.W. Bailey, Zoroastrian Problems in the Ninth-Century Books, Oxford 1943, 45

¹² G. Gnoli, Un particolare aspetto del simbolismo della luce nel Mazdeismo e nel Manichesimo, AION n.s. 12 [1962] 99; J. Duchesne-Guillemin, Le *x̄arənah*, AION-L 5 [1963] 228 Anm. 1; G. Gnoli, Note sullo *x̄arənah-*, Orientalia J. Duchesne-Guillemin emerito oblata, Acta Iranica 23 [1984] 211.

¹³ „niederwärts von –“ nach Chr. Bartholomae, Altiranisches Wörterbuch, Straßburg 1904, 1080, aber „in front of –“ nach I. Gershevitch, The Avestan Hymn to Mithra, Cambridge 1959, 277 f.

¹⁴ H. Wolff, Avesta. Die heiligen Bücher der Parsen auf der Grundlage von Chr. Bartholomae's Altiranischem Wörterbuch, Straßburg 1910, 218; H. Lommel, Die Yāšt's des Awesta, Göttingen-Leipzig 1927, 82.

¹⁵ Hintze, Zamyād-Yašt (s. Anm. 1) 26 und Anm. 55

geliefert haben: der erstere¹⁶ „der Ātar, der entflammte, welcher das mächtige königliche X̄arənah ist“; der zweite¹⁷ „the blazing Fire which (is) the strong Kavian Fortune“.

Yt.10.127 beweist daher, daß *x̄arənah*-, im besonderen Fall das *kauuaēm x̄arənō*, ein flammendes Feuer ist. Die Feuernatur des *x̄arənah*-/*xwarrah* wird andererseits durch Pahlavi-Texte bestätigt. Der *Ardā Wirāz nāmag* (1.6) sagt, das *xwarrah* „brannte unaufhörlich in der Höhe und im Glanz“, *hamē waxšid andar bulandib ud brāzišnīgīb*¹⁸; die *Wizīdagībā i Zādspram* (3.82) sprechen von „jennem *xwarrah*, das im *Wahrām* Feuer wohnt (und es ist) wie ein Hausherr (der herrscht) über sein Haus und dessen wachsende Kraft vom leuchtenden Flammen des Feuers (herrführt)“, *ān xwarrah kē-š mehmanīb andar Wahrām ātaxš čiyōn kadag-xwadāy abār xānag, kē-š abzōnīg-ōzīb az rōšn-waxšišnīb i ātaxš*¹⁹, und außerdem beschreiben sie, daß bei der Geburt des Zoroaster sich das *xwarrah* „in Gestalt des Feuers“ gezeigt habe, *pad ātaxš ēwēnag* (8.8).

Es läßt sich ohne weiteres behaupten, daß die Verbindung zwischen dem *x̄arənah*-/*xwarrah* und dem Feuer und seinem Glanz eindeutig und vielfach in der gesamten zoroastrischen Tradition bezeugt ist²⁰, ohne daß man deshalb auf eine einfache Gleichsetzung von *xwarrah* und *rōšnīb* schließen müßte, wie es Philippe Gignoux vorzuschlagen scheint.²¹

2. Wir kommen jetzt zu den phonetischen Problemen. Zunächst möchte ich mich mit dem der Formen mit *f* im Anlaut befassen, wie *farnah* im altpersischen Eigennamen *Vindafarnah*-, der dem awestischen *Vidat.x̄arənah*- entspricht²², und in den Nebenüberlieferungen²³, oder wie die verschiedenen, in den mitteliranischen Sprachen bezeugten Formen wie *farra/frb, prb/ im Manichäisch-Mittelpersischen und Parthischen, prn* im Buddhistisch-Soghdischen, *frn* im Manichäisch-Soghdischen, *fn* im Christlich-Soghdischen, *phārra-* im Khotansakischen, *φαρ(ο)* im Baktrischen, *farn* im Ossetischen, daneben tocharisch *paräm, parn* (Agni) und *perne* (Kuci). Diese Formen sind im gesamten Bereich der iranischen Sprachen verbreitet außer im Awestischen (*x̄arənah*-), im Pahlavi (*xwarrah*) und

¹⁶ J. Hertel, Die Sonne und Mithra im Awesta, Leipzig 1927 (Indo-Iranische Quellen und Forschungen IX) 167.

¹⁷ Gershevitch, Avestan Hymn (s. Anm. 13) 137.

¹⁸ Ph. Gignoux, Le livre d'Ardā Virāz, Paris 1984, 65, 167; J. Vahman, Ardā Wirāz Nāmag. The Iranian 'Divina Commedia', London-Malmö 1986, 111, 199, der *brāzyāgīb* statt *brāzišnīgīb* liest.

¹⁹ Ph. Gignoux und A. Tafazzoli, Anthologie de Zādspram, Paris 1993, 54 u. 55.

²⁰ Gnoli, AION n.s. 12 (s.Anm.12); ders., Acta Iranica 23 (s.Anm.12) u.s.w.

²¹ Ph. Gignoux, Noms propres sassanides en moyen-perse épigraphique, Wien 1986 (IPNB II/2) 9; Gignoux u. Tafazzoli, Anthologie (s.Anm. 19) 438; und siehe auch die Bemerkungen von P.O. Skjærvø, Besprechung von Gignoux 1986, JAOS 109 [1989] 127f.

²² M. Mayrhofer, Die awestischen Namen, Wien 1977 (IPNB I/2) Nr. 365; ders., Die altpersischen Namen, Wien 1979 (IPNB I/2) Nr. 57.

²³ G. Gnoli, On Old Persian *farnah*-, Papers in Honor of Professor Ehsan Yarshater, Acta Iranica 30 [1990] 86.

in einer der Formen des Neopersischen (*xorre*). In den meisten Fällen sind die Formen mit Anlaut-*f* nach einer in unseren Studien überlieferten Meinung als vom Medischen abgeleitete Formen erklärt worden²⁴. Ursprung ihres Erfolgs sei das medische Lehnwort im Altpersischen, weil es an den Begriff des Königtums gebunden und im gesamten persischen Kaiserreich der Achämeniden verbreitet sei.²⁵ Eine neuere, aber aufgrund ihres Ansatzes, der die sprachliche Verbreitung zugrunde legt, ähnliche Erklärung stammt von Pierre Lecoq²⁶: das Lehnwort im Altpersischen sei nicht medisch sondern skythisch gewesen.

Mit dieser Theorie hat Oktor Skjærvø in seinem Artikel „*Farnah*: mot mède en vieux-perse?“²⁷ abgerechnet. Er hat überzeugend bewiesen, daß die Formen mit Anlaut-*f*, *farnah*<**huarnah*- und **farnahuant*<**huarnahuant*- sich mit einer phonetischen Dissimilation, die die awestischen Formen nicht betroffen hätte, erklären ließen, weil sich im Awestischen das Anlaut-*bu* bald vom Auslaut-*b* und vom intervokalischen *b* und *bu* unterschieden habe. Die awestischen Formen *x̌arənō* *x̌arənāñb*- und *x̌arənāñbant*- hätten sich nicht mehr für eine Dissimilation geeignet.

Skjærvøs Untersuchung hat auf jeden Fall gezeigt, daß der Wechsel von *bu* zu *f* als medische Isoglosse nicht leicht zu erklären ist, auch weil die Tatsache, daß man das Vorkommen dieser Formen durch die Verbreitung der achämenidischen königlichen Ideologie erklärt, in offenem Widerspruch dazu steht, daß der Begriff *farnah*- in den königlichen Inschriften fehlt, obgleich diese doch das Ziel haben, das Königtum der persischen Herrscher zu preisen.²⁸ Ich glaube daher, daß es weise ist, die traditionelle Theorie, die auch von Hintze geteilt wird²⁹, aufzugeben

²⁴ Sie u.a.: W. Lentz, Die iranischen Elemente in der neopersischen Literatursprache bei Firdosi, ZII 4 [1926] 288; H.H. Schaeder, Iranische Beiträge I, Halle/Saale 1930 (Nachdruck Hildesheim-New York 1972) 270; A. Meillet u. E. Benveniste, Grammaire du vieux-perse, Paris 1931, 9, 63; R. G. Kent, Old Persian, New Haven, Conn. 1953, 9; K. Hoffmann, Altiranisch, in: B. Spuler (Hrsg.), Iranistik-Linguistik (Handbuch der Orientalistik 1 Abt., IV. Bd., 1. Abschn.), Leiden-Köln 1958, 4; I. Gershevitch, Dialect Variation in Early Persian, TPS, 1964, 28; W. Brandenstein u. M. Mayrhofer, Handbuch des Altpersischen, Wiesbaden 1964, 43, 18; M. Mayrhofer, Die Rekonstruktion des Medischen, in: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Phil.-Hist. Kl. 1968, 1) Wien 1968, 5; G. Windfuhr, Isoglosses: a sketch on Persians and Parthians, Kurds and Medes, Monumentum H.S. Nyberg, II, Acta Iranica 5 [1975] 458; R. Schmitt, Zur Ermittlung von Dialekten in altiranischer Zeit, Sprachwissenschaft 9 [1984] 195 f.; ders., Andere altiranische Dialekte, in: R. Schmitt (Hrsg.), Compendium Linguarum Iranicarum, Wiesbaden 1989, 89.

²⁵ Zu diesem Thema im allgemeinen siehe jetzt G. Ahn, Religiöse Herrschaftslegitimation im achämenidischen Iran, Acta Iranica 31 [1992] 199 f.

²⁶ P. Lecoq, Le mot *farnah*- et les Scythes, CRAI (1987) 671–681; vgl. Gnoli, Acta Iranica 30 (s. Anm. 23).

²⁷ P.O. Skjærvø, *Farnah*: mot mède en vieux-perse?, BSL 78 [1983] 241–259.

²⁸ G. Gnoli, Politique religieuse et conception de la royauté sous les Achéménides, Hommage universel à l'Iran, Acta Iranica 2 [1974] 170 ff.

²⁹ Hintze, Zamyād-Yašt (s.Anm.1)15 und Anm. 18.

und anzuerkennen, daß *farnah-* nicht nur ein medisches, in Eigennamen aus dem IX. Jahrhundert bezeugtes Wort ist³⁰, sondern auch ein altpersisches³¹, und daß es im Manichäisch-Mittelpersischen weiterlebt, so wie das Adjektiv **farna-xwā(h)* sich im mittelpersischen *farrox* widerspiegelt. Das Neopersische setzt seinerseits die Form mit Anlaut-*f* fort, *farr/farre*, die sich sicher gegenüber dem wenig produktiven *xorre* durchsetzt.³²

Jetzt ist noch das mittelpersische *xwarrah* zu erklären (und damit das neopersische *xorre*, seine Fortsetzung) und das Adjektiv *farrox*. Skjærvø kam der Lösung nahe, aber er sah sie als Alternative zu der Hypothese, daß „dans le dialecte de base *bu* se serait de bonne heure transformé en *xw*, de sorte que nous obtiendrions les développements suivants: **huarnah*- > **xwarnah*- > *xwarrah* et *huarnahuāh* > **xwarnaxwā(h)* > **farnaxwā(h)* > *farrox*.“³³ Die Lösung, auf die ich hingewiesen habe, und an die auch Skjærvø gedacht hatte, ist dagegen, daß das mittelpersische *xwarrah* einfach ein awestisches Lehnwort ist: sie widerspricht nämlich keiner bisher bekannten sprachlichen Gegebenheit und läßt sich auch in historischer Sicht aufrechterhalten. Das awestische Lehnwort konnte in den Wortschatz der politisch-religiösen Propaganda der ersten Sassaniden Eingang gefunden haben.³⁴ Das *ērān xwarrah* der Pahlavi-Literatur war gewiß eine Bedeutungsentlehnung vom *airianam x̄arənō* des Awesta; *xwarrah* begann Teil der Toponomastik des sassanidischen Fârs zu werden (eine Spur davon ist das persische *xorre*); *xwarrah* war wahrscheinlich die Form *pârsi* (*al-farisiyyah*, nach Ibn-al Muqaffa') der Sprache der *mowbedān* und der Gebildeten des Fârs, parallel zur Form der Umgangssprache von Madā'in und des Hofs, *dari* (*al-dariyya*), und des Xorasân. Diese letztere Form, *farrah*, ist nicht zufällig die des Manichäisch-Persischen, die im Neopersischen bezeichnenderweise durch *furre* und *farr* fortgesetzt wird. Im mittelpersischen *xwarrah* könnten wir also einen der „Kunstausdrücke aus religiösem Bereich“ wiedererkennen, die nach Henning³⁵ aus dem Awestischen ins Pahlavi übergegangen sind, während wir im manichäisch-mittelpersischen *farrah* die *dari* Form desselben Wortes bezeugt finden, da ja das Manichäisch-Mittelpersische nichts anderes ist als die Sprache des Königshauses, in

³⁰ Dazu siehe schon A. Meillet, Notes iraniennes, MSL 17 [1911] 107 ff.

³¹ Skjærvø, BSL 78 (s.Anm. 27) 242, 247.

³² G. Gnoli, Un cas possible de différenciation lexicale entre *dari* et *pârsi*, Études irano-aryennes offertes à Gilbert Lazard, Paris 1989, 155 und Anm. 36, 156, 163 f.

³³ Skjærvø, BSL 78 (s. Anm. 27) 256 f.

³⁴ Gnoli, Un cas possible (s.Anm. 32) 160; ders., The Idea of Iran. An Essay on its Origin, Rom 1989, 131, 138, 148 f.; vgl. auch ders., Mittelpersisch *ēr*, Iranier', in: R. Schmitt- P.O. Skjærvø (Hrsg.), Studia Grammatica Iranica. Festschrift für Helmut Humbach, München 1986, 115-124; ders., *Bασιλεὺς βασιλέων Ἀριανῶν*, in: Orientalia I. Tucci memoriae dicata, II, Rom 1987, 509-532

³⁵ W. B. Henning, Mitteliranisch, in: B. Spuler (Hrsg.) Iranistik-Linguistik (Handbuch der Orientalistik 1. Abt., IV. Bd., 1. Abschn.), Leiden-Köln 1958, 99.

dem Mani den Šābuhragān³⁶ schrieb, um sich dem König verständlich zu machen.³⁷

3. Das andere phonetische Problem, das die Etymologie von *huarnah- betrifft, ist seine reale oder vorgegebene Beziehung zu dem iranischen Namen der ‚Sonne‘, *huuar-/x̥an-*. Die Beziehung, die von mehreren Forschern vertreten wird, darunter Duchesne-Guillemin³⁸ oder in neuerer Zeit Skjærvø³⁹, ist außer wegen einer morphologischen Schwierigkeit, auf die wir später zurückkommen werden, aufgrund des indogermanischen Laryngals angefochten worden.

Nachdem überprüft worden war, daß der gathische Hapax *x̥arənā* in Y.51.18 zweisilbig ist, wie Maria C. Monna⁴⁰ gezeigt hat, hat man geschlossen, daß *x̥arənah-* nicht mit dem Namen der Sonne, der ebenfalls zweisilbig ist, verbunden werden kann (indoiranisch *sHul, *sHuens, mit Metathesis *suHl, *suHens)⁴¹, weil es, wenn es so gewesen wäre, aufgrund des hinzugefügten Suffixes -nah- hätte dreisilbig sein müssen. Aus diesem Grund übersetzen Kellens und Pirart *x̥arənā* von Y.51.18⁴² nicht und erklären, daß „le dissyllabisme du mot interdit aussi bien un composé avec *hu+* qu’ un dérivé comportant le nom du soleil“⁴³. Aus demselben Grund, wenn auch ein wenig paradox, beschließt Eric Pirart⁴⁴ in der Übersetzung des Yašt, in dem das *X̥arənah* die Hauptfigur ist, dieses unübersetzt beizubehalten, und aus demselben Grund und auch wegen des morphologischen Problems, auf das wir, wie wir gesagt haben, zurückkommen werden, definiert A. Hintze ihre Übersetzung von *x̥arənah-* mit „Glücks-glanz“ als „Notlösung“.

Nun ist es eine Übertreibung, aus diesem Grund allein eine Beziehung zwischen *huarnah- und dem Namen der Sonne abzuleugnen, weil sich diese Ansicht auf eine zugleich starre und willkürliche Anwendung der Theorie von den indogermanischen Laryngalen stützt. Von den sechs Vorkommen der Sonne in den *Gāyās* und im *Yasna Haptāŋhāiti* (Y.32.10; 36.6; 43.16; 44.3; 50.2; 50.10) besteht eine – *huuarā* in Y.50.2 – aus einer statt aus zwei Silben; auch von den bei-

³⁶ D. N. MacKenzie, Mani’s Šābuhragān [I], BSOAS XLII [1959], 500

³⁷ Henning, Mitteliranisch (s. Anm. 35) 97; W. Sundermann, Mittelpersisch, in: R. Schmitt (Hrsg.), Compendium Linguarum Iranicarum, Wiesbaden 1989, 139.

³⁸ Duchesne-Guillemin, AION-L 5 (s. Anm. 12) 25.

³⁹ Skjærvø, JAOS 109 [1989] 128.

⁴⁰ M. C. Monna, The Gathas of Zarathustra. A reconstruction of the Text, Amsterdam 1978, 84 Anm. 3.

⁴¹ R.S.P. Beeke, PIE ‘sun’, MSS 43 [1984] 7; ders., A Grammar of Gatha-Avestan, Leiden-New York-København-Köln 1988, 15.

⁴² J. Kellens u..E. Pirart, Les textes vieil-avestiques, I: Introduction, texte et traduction, Wiesbaden 1988, 184.

⁴³ J. Kellens u. E. Pirart, Les textes vieil-avestiques, II: Répertoires grammaticaux et lexique, Wiesbaden 1990, 236; vgl. auch dies., Les textes vieil-avestiques, III: Commentaire, Wiesbaden 1991, 262.

⁴⁴ E. Pirart, Kayān Yasn (Yasht 19.9-96), Barcelona 1992 (Aula Orientalis-Supplementa 2) 5 f.

den gathischen Vorkommen (Y.32.2; 53.4) des Adjektivs *x̄ənuuant*- „sonnig“, „besonnt“ (vgl. Sanskrit *svārvant*) ist eins -#*x̄ənuuat* in Y.53.4 – zwei- statt dreisilbig. In Bezug auf *huuarā* in Y.50.2 ist eine andere Interpretation in Betracht gezogen worden. Stanley Insler⁴⁵ hat es wie das vedische *sasvár* „secretly“ interpretiert, eben um das Problem seiner Einsilbigkeit zu lösen. Es bleibt jedoch der Fall von *x̄ənuuat* in Y.53.4 übrig, das meines Erachtens den Versuch vereitelt, das einsilbige *huuarā* durch eine eindeutig falsche Auslegung zu lösen. Kellens und Pirart haben gut daran getan, dieses Wort als Akkusativ Singular von *x̄an*- „Sonne“ zu registrieren und das Ausrufezeichen hinzuzusetzen. Solche Fälle entwerten die obige Argumentation: der gathische Hapax *x̄arənā* muß wegen seiner Zweisilbigkeit nicht von Bedeutung sein, ebensowenig wie es *huuarā* vom Y.50.2 und *x̄ənuuat* vom Y.53.4, hinsichtlich ihrer Beziehung zu dem Namen der Sonne, sein müssen.

4. Das morphologische Problem, auf das ich hingewiesen habe, ist gravierender. Es besteht darin, daß das Suffix *-nah-* < indogermanisch **nes-/-*nos-*⁴⁶ normalerweise an eine Verbalwurzel angehängt wird. Wenn wir nun im Namen der Sonne eine Nominalwurzel sehen müssen, müßte *x̄arənah-* anders erklärt werden. Zur Verdeutlichung führe ich an, was Almut Hintze zu diesem Punkt angemerkt hat: „Gegen die etymologische Verbindung von *x̄arənah-* mit *huuar-* spricht neben dem lautlichen auch ein morphologisches Argument, denn das Suffix – *nab*< idg. **nes-/nos* tritt als primäres Ableitungssuffix nur an Verbalwurzeln, wie z.B. av. *tafnah-* ntr. ‚Hitze‘ zur Wurzel *tap* ‚heiß sein‘. Es ist aber – einmal abgesehen vom fehlenden Laryngal – ganz unwahrscheinlich, daß dem idg. Wort für ‚Sonne‘ die Verbalwurzel **suel* ‚schwelen, brennen‘ zugrunde liegt,⁴⁷ da es sich um ein altes *l/n*-Heteroklitikon handelt, das *l* also als suffixal zu erklären sein dürfte.“⁴⁸

Hintze diskutiert die verschiedenen Vorschläge von Bailey⁴⁹, die alle das Ziel haben, eine Verbalwurzel *x̄ar* zu finden, die dazu dienen könnte, *x̄arənah-* zu erklären, wie auch den Vorschlag von Gikyō Itō⁵⁰, der an ein *x̄ar* „leuchten, scheinen“ dachte, und geht dann auf die Möglichkeit einer Beziehung zwischen **huarnab*- und **hugraka*- ein. Das letztere ist die altiranische Form, auf die die mitteliranischen Formen für „Glut, Asche“ (Pahlavi *xwarg*, usw.: siehe oben) zurückgehen. Sie schreibt: „Die etymologische Verbindung von *x̄arənah-* mit der idg. Wurzel **suel* ‚schwelen, glühen, ohne Flamme brennen‘ legt dem iranischen

⁴⁵ S. Insler, The Gāthās of Zarathustra, Acta Iranica 8 [1975] 304.

⁴⁶ A. Meillet, Le suffixe indo-européen **nes-*, MSL 15 [1908–1909] 254–264.

⁴⁷ Wie z.B. Pokorný, IEW (s. Anm. 4), 881, vermutet.

⁴⁸ Hintze, Zamyād-Yašt (s. Anm. 1) 28f.

⁴⁹ Bailey, Zoroastrian Problems (s. Anm. 11) 1–77; ders., Armeno-Indoiranica, TPS [1956] 101 Anm. 4; ders., Iranian *arya*- and *daba*-, TPS [1959] 79–81; ders., Introduction (s. Anm. 6) xvi–xxix.

⁵⁰ G. Itō, Gathica XIII: Av. *ax̄arəta*- *x̄arənah*-, Orient 11 [1975] 35–44.

Wort eine Bedeutungskomponente von ‚Wärme‘ und ‚Licht‘ bei.⁵¹ Ich bin für die Lösung, unabhängig vom Problem der Verbindung zwischen *buuar-/x̄an-* „Sonne“ und *x̄arənah-*, denn mir scheint, daß sie keiner bisher bekannten sprachlichen Gegebenheit widerspricht und auch nicht der eindeutigen Beziehung von **huarnab-* mit dem Feuer, auf die ich schon eingegangen bin.

5. Ein Problem besonderer Art stellt bekanntlich das Adjektiv *ax̄arəta-* bezogen auf *x̄arənah-* im Yt.19, sowie im Y.1.14, S.1.25 usw. dar. Eine erste Schwierigkeit ist die Pahlaviinterpretation dieses Adjektivs – *agrift* (oder *agriftar*), die Bartholomaes Übersetzung „unfaßbar, unnahbar“ (ohne etymologische Erklärung) beeinflußt hat. Diese Schwierigkeit ist von Herman Lommel⁵² befriedigend gelöst worden. Er sagt dazu: „Die Pahlaviübersetzung gibt das Wort bekanntlich mit **אָגְרַפְתָּה agirift**, „nicht ergriffen oder greifbar“ wieder. Und in der Tat erweist sich das Chvarna, als dessen Beiwort *ax̄arəta-* allein vorkommt, in den beiden eindrucksvollen Szenen, in denen dies Epitheton gebraucht wird, als unerreichbar und ungreifbar.“⁵³ Lommel erklärte jedoch *ax̄arəta-* durch Bezugnahme auf das vedische *asúrta-* mit der Verbalwurzel **x̄ar* „leuchten“, die in Wirklichkeit fraglich ist, und übersetzt es mit „nicht leuchtend“ oder „lichtlos“⁵⁴, d.h. mit einem Ausdruck, der seine lichtlosen Erscheinungsformen wiedergeben könnte, wie z.B. der Falke (awestisch *vārəyṇa-*) im Yt. 19 oder der Widder (*warrag*) im *Kārnāmag ī Ardašīr*.⁵⁵

Nun glaube ich, daß das eben Gesagte den Ausdruck *ax̄arətəm x̄arənō*, der offensichtlich eine Stilfigur einer etymologisierenden Stammwiederholung ist⁵⁶, auf eine ziemlich einfache Weise erklären kann, ohne daß man die Rekonstruktion G. Itōs (*ax̄arəta-*: das Part. Perf. Pass. mit „*a*-prosthesis“ von ²*x̄ar* „shine, illumine“, und daher „shining, illuminating“) oder die von Almut Hintze (*ax̄arəta-* für *āx̄arəta-* „anglühend, anglänzend“, „glühend, glänzend“; vgl. vedisch *ā-tap* eigtl. „anscheinen“, „Wärme ausstrahlen“), die mir beide unwahrscheinlich vorkommen, hinzuziehen müßte. Wahrscheinlicher dagegen und grammatisch korrekter ist die Interpretation von *āx̄arətəm x̄arənō* als ein Oxymoron.

Eine Glut, die „nicht verglüht ist“ oder „nicht verbrannt ist“, kann die Bedeutung von „unerschöpflich“ haben, die A. Hintze für sinnvoll hält, aber in ihrem Buch nur in Zusammenhang mit der Verbalwurzel *x̄ar* „essen“ diskutiert hat. A. Hintze schreibt: „Erwünscht wäre eine übertragene Bedeutung, etwa ‚unerschöpflich‘ („unconsumable, inexhaustable“), jedoch ist eine solche Bedeutung von *x̄ar* im Avesta sonst nicht bezeugt“.⁵⁷ Die mit *suel* „schwelen, brennen“ gleichlau-

⁵¹ Hintze, Zamyād-Yašt (s. Anm. 1) 32.

⁵² H. Lommel, Awestische Einzelstudien, ZII 2 [1923] 225–233.

⁵³ Ebenda 225.

⁵⁴ Ebenda 228.

⁵⁵ Ebenda 229 ff.; siehe auch Duchesne-Guillemain, AION-L 5 (s. Anm. 12) 28; Gnoli, *Ax̄arətəm x̄arənō*, AION n.s. 13 [1963] 296.

⁵⁶ So Hintze, Zamyād-Yašt (s. Anm. 1) 237.

⁵⁷ Ebenda 238.

tende Wurzel „bezeichnet konkret Verzehr und Genießen von fester oder flüssiger Nahrung“. Aber gerade die Aktion des brennenden und verzehrenden Feuers könnte diese Bedeutung von *ax̄arəta-* „nicht verbrannt“ erklären. Denn es wäre eine logische semantische Entwicklung von **x̄ar*, „schwelen, brennen“ selbst, das im neutralen Substantiv mit dem Suffix *-nab-*, *x̄arə-nab-* vorhanden ist.

Diese Erklärung von *ax̄arəta-* würde sich gut in die iranische Liturgie des Feuers einfügen, das, wenn es nicht *hamēšag-sōz* „immer flammend“ (siehe *Mādayān i hazār dādestān* 44.4) ist, auf jeden Fall zu verstehen ist als „was unter der Asche weiterglüht“.⁵⁸ Und nicht allein: sie würde das Verständnis von wenigstens einem der Aspekte des Pahlavi-Ausdrucks *agrift xwarrah* erleichtern. Wenn nämlich *agrift* nicht die wörtliche Übersetzung von *ax̄arəta-* darstellt – es würde davon nur die Eigenschaft von etwas schwer Faßbarem wiedergeben –, so zeigt die Auslegung von *agrift xwarrah* in BdA S.162 2.9 ff., daß hier der Gedanke von etwas, dessen Besitz kontinuierlich und endgültig ist, vorliegt: *agrift xwarrah ān i asrōnān, čē *hāmwār dānāgīh abāg awēšān* „das *agrift xwarrah* ist das der Priester, denn die Weisheit liegt immer bei ihnen.“⁵⁹ Das awestische *ax̄arəta-* „nicht verbrannt“ könnte damit eine doppelte Bedeutung haben, eine konkrete und eine übertragene.

6. Viele Aspekte unserer Probleme, die phonetischen, morphologischen und etymologischen, müßten weiter vertieft werden. Ich hoffe jedoch, daß das bisher Gesagte für den Nachweis ausreicht, daß die äußerst enge Verbindung mit dem Feuer – seiner Ideologie und seiner Liturgie – als Grundlage des paniranischen Begriffs **huarnah*- gesehen werden muß, und daß wir diesem wahrscheinlich die etymologische Bedeutung „Hitze, Glut“ beilegen können, Begriffe, die wenigstens zum Teil den indischen Begriffen *tejas* und *tapas* ähnlich sind⁶⁰ und also etymologisch nicht weit entfernt sind vom awestischen *tafnab-*. Dieses ist ebenfalls ein mit dem an die Verbalwurzel *tap* „heiß sein“ angehängten Suffix gebildetes neutrales Substantiv, das jedoch in begrifflicher Hinsicht viel weniger produktiv und im wesentlichen auf seine konkrete semantische Bedeutung begrenzt ist, die sich auf „Fieberhitze, -glut“ ausgeweitet hat, wie auch im maskulinen Substantiv *tafnav-* „Fieberhitze, Fieber“ und in den Adjektiven *tafta-* „fieberkrank“ und *tafnu.-tafnō.təma-* „was unter den Fiebern am meisten Fieber ist“.⁶¹ Den Begriffen *tejas* und *tapas* steht **huarnah*- nahe wegen der Energie und Kraft, die es beinhaltet. Es muß vor allem als feurige, lebendige Kraft interpretiert werden⁶², die den, der damit begabt ist, zum Erfolg und zum Glück führt, aber seine semanti-

⁵⁸ J.-P. de Menasce, Feux et fondations pieuses dans le droit sassanide, Paris 1964, 31 u. 45 f.; M. Macuch, Rechtskasuistik und Gerichtspraxis zu Beginn des siebenten Jahrhunderts in Iran. Die Rechtssammlung des Farrohmard i Wahrāmān, Wiesbaden 1993, 611; und vgl. im allgemeinen M. Boyce, Ātaš, in: Elr III (1989) 1–5.

⁵⁹ Siehe zu diesem Passus Bailey, Zoroastrian Problems (s. Anm. 11) 26.

⁶⁰ Gnoli, 'Farr(ab), *x̄arənab*', (s. Anm. 3).

⁶¹ Bartholomae, Altiranisches Wörterbuch (s. Anm. 13) 632f.

⁶² Duchesne-Guillemin, AION-L 5 (s. Anm. 12).

sche Entwicklung, die in der Kulturgeschichte des alten Iran von großer Bedeutung ist, gehört nicht zum Gegenstand dieser Untersuchung.

Was auch immer unsere Ansicht über seine Beziehung zum Namen der Sonne sein mag, ich glaube, daß jene Recht haben, die **huarnah-* mit einem semantischen Bereich in Verbindung setzen, in dem an erster Stelle das Feuer und dann die Helligkeit, der Glanz, die Wärme, das Leuchten und deren segenreiche Folgen im Mittelpunkt stehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach muß **huarnah-* also mit der Verbalwurzel **huar* „schwelen, brennen“ in Verbindung gebracht werden. Diese ist sowohl in einem altiranischen **huaraka-* (worauf einige mittel- und neuiranische Namen für Glut, Asche oder glühende Kohlen zurückzuführen sind) wie auch im awestischen *ax̚arəta-* „nicht verbrannt“ bezeugt.